

Georges Pourcel

Die Ferienreise

Jacques Larpin kam gesenkten Hauptes vom Rennen nach Hause.

„Na . . . und?“ fragte ängstlich seine Frau.

„Total abgebrannt!“ sagte er und warf mit einer jähzornigen Bewegung seinen Hut aufs Bett.

„Wieviel?“ erkundigte sich die Frau, ihren ganzen Mut zusammennehmend.

„Vierzehnhundert Franken!“ stammelte er vernichtet.

Sie stieß einen Seufzer der Erleichterung aus.

„Ich habe viel Schlimmeres gefürchtet!“ versetzte sie sanft.

„Meinst du, daß wir mit den zweitausend Franken diesen Monat noch auskommen werden?“ fragte er scheu.

„Ja, bei äußerster Sparsamkeit schaffen wir es vielleicht, doch darfst du in diesem Monat weder an Karten, noch Rennen oder Billard überhaupt nur denken. Ich werde mich dann schon einzurichten wissen, beruhige dich doch, Jacquot!“

Er war gerührt, so viel Güte, so viel Mut bei seiner Frau zu finden.

„Lucienne, weißt du, daß du eigentlich diejenige bist, die mich zugrunde richtet . . . ich rechne zu sehr mit deiner Nachsicht. Jede andere Frau hätte mich längst davon-gejagt oder mir wenigstens heftige Szenen gemacht. Du aber entschuldigst mich immer, so viel Schlimmes ich auch anrichten mag. Und so niederträchtig es auch klingt, ich nutze deine grenzenlose Güte aus. Ich bin ein unehrlicher, roher Mensch, der sich nicht beherrschen kann. Du aber bist so feinführend und so aufopfernd, ich bin deiner nicht würdig. Bitte, vergib mir!“

Sie schlang ihre Arme um ihn und küßte ihn zärtlich.

„Ja, ja, mein Kind, wenn du denkst, daß du mich mit deinen Küssen von dieser verteufelten Leidenschaft heilen kannst, bist du im Irrtum. Übrigens, ich hätte diesmal bestimmt gewonnen, wenn nicht der verdammte Zufall . . . Denk dir mal, alles ging glänzend, plötzlich eine ungeschickte Wendung, und mein Pferd blieb weit hinter den anderen zurück!“ Und er stürzte sich in sinnloses Jammern und hörte nicht auf, sich selbst anzuklagen.

„Hör zu, Jacquot, ich möchte dennoch versuchen, dich von dieser Spielwut zu kurieren. Und ich bin überzeugt, daß eine Kur mit einem wirksamen Gegengift dich retten kann!“ meinte Lucienne.

„Und was soll das für eine Kur sein?“ erkundigte sich Jacques, sie ängstlich anblickend.

„Das ist ganz einfach. Ich möchte, daß du deine Wetten nur mit mir abschließt, das heißt: den Tag vor dem Rennen wirst du bei mir deinen Einsatz hinterlegen. Zum Beispiel: du wirst sagen: ‚Ich möchte zehn Frank auf dieses und zwanzig Frank auf das andere Pferd setzen‘ usw. Und nachdem die Resultate bekannt geworden sind, können wir abrechnen. Ich werde dir genau das auszahlen, was du am Totalisator bekommen hättest!“

„Und zwar in grünen Bohnen!“ versetzte er spöttisch.

„Aber nein, es ist mein vollkommener Ernst. Du wirst bar ausgezahlt werden in richtigem Gelde. Da du gewöhnlich mehr verlierst als gewinnst, bin ich ganz ruhig — meine Bank wirst du nicht sprengen! Und auch dein Karten- und Schachspiel sollst du nicht entbehren, ich bin bereit, jeden Abend mit dir zu spielen. Ich kenne leider diese Spiele nicht, aber du wirst sie mir ja beibringen. Ich begreife sehr schnell, und wer weiß, vielleicht schon in kurzer Zeit werde ich eine gefürchtete Partnerin werden. Auf diese Weise bist du kuriert, und das Geld bleibt im Hause!“ sagte Lucienne.

„Es ist doch rührend, wie die Liebe eine Frau inspirieren kann!“ sprach nachdenklich Jacques.

* * *